

# Alltagskulturelle Differenzen zwischen Ost- und Westdeutschen

Elmar Brähler

Auch zwölf Jahre nach der Wende ist die innere Einheit in Deutschland immer noch nicht vollzogen. Über die Folgen oder die Verarbeitung der Wende ist inzwischen eine unübersehbare Flut von Literatur entstanden. So haben Brähler und Berth 2000 in einer Bibliographie 5800 Bücher zusammengestellt, die sich im weiteren Sinne mit der Wende beschäftigen. Auf der homepage [www.wiedervereinigung.de](http://www.wiedervereinigung.de) finden sich darüber hinaus weit über 30.000 Artikel, die sich auch der Ost-West-Problematik widmen (Berth 1999). Im folgenden möchte ich nicht auf die Unterschiede in den Befindlichkeiten von Ost- und Westdeutschen eingehen. Dies ist schon genügend an anderer Stelle geschehen ( z.B. Brähler & Richter 1999a, b, 2000; Decker & Brähler 2000; Berth & Brähler 1999). Es sei nur resümiert, dass der gegenwärtige Befindlichkeitszustand in Deutschland sich so darstellt, dass sich die Ostdeutschen alle guten Eigenschaften zuschreiben, den Westdeutschen eher die schlechten Eigenschaften, während die Westdeutschen sich und die Ostdeutschen eher neutral einstufen (Schmitt, Maes & Seiler 1999). Ich möchte mein Augenmerk auf alltagskulturelle Differenzen lenken, die immer noch deutlich vorhanden sind. Diese gibt es immer bei unterschiedlichen Volksstämmen, im Ost-West-Kontext erlangen sie jedoch eine gravierende Bedeutung. Wagner (1999) hat sogar davon gesprochen, dass es sich um einen Kulturschock handelt, dem die Ost- und Westdeutschen nach der Wende ausgesetzt waren. Ich möchte die Unterschiede aus der Sicht eines Westdeutschen, der in Ostdeutschland lebt, anhand konkreter Beispiele beschreiben. Ein Teil der Beispiele beruht auf persönlichem Erleben, der größere Teil ist empirisch belegbar.

## 1. Cash oder nische

Als Westdeutscher gewohnt, seine Autoreparatur per Rechnung zu bezahlen, erlebt man beim Werkstattbesuch im Osten eine Überraschung. Wer die Rechnung nicht bar bezahlen kann, kann sein Auto nicht mitnehmen. Erst muss das Geld beschafft werden. Dies betrifft auch die Lieferung von teuren Möbeln und anderen Einrichtungsgegenständen. Ohne sofortige Bezahlung läuft im Osten gar nichts. Diese ostdeutsche Eigenheit ist eine Folge von schlechten Erfahrungen, die Ostdeutsche mit

dem Bezahlen von Rechnungen vor allem durch Westdeutsche gemacht haben. So glauben die Ostdeutschen von den Westdeutschen gelernt zu haben, dass es nicht ratsam ist, den Kunden zu vertrauen.

## 2. 'Wir telefonieren' oder 'ich komme vorbei'

Wenn Westdeutsche beim Abschied äußern, dass sie einen anrufen werden oder dass sie mal vorbeischauen werden, so werden sie dies in den meisten Fällen nicht tun (Geyer 1995). Der Ostdeutsche meint es bei solchen Ankündigungen durchaus ernst, was dann im Verhältnis zwischen Ost- und Westdeutschen zu befremdenden Situationen führen kann, wenn z. B. der Ostdeutsche beim Westdeutschen mit der Familie vor der Tür steht, um einen Kurzurlaub zu verbringen. Mancher Ostdeutsche wartet seit Jahren vergebens auf einen „versprochenen“ Besuch.

## 3. Einkaufen nur während der Arbeitszeit

Als ich in Leipzig anfang zu arbeiten, war ich verblüfft darüber, dass es morgens sehr schwierig war, irgendwo eine Zeitung zu erhalten, da die Kioske alle geschlossen waren und erst um 9.00 Uhr öffneten. Gleichermäßen waren in ganzen Straßenzügen die Geschäfte samstags früh geschlossen. Für dieses für mich zunächst unerklärliche Phänomen bekam ich dann von Ostdeutschen die Erklärung, dass man früher nur während der Arbeitszeit eingekauft habe und daher die Geschäfte auch nur während der Arbeitszeit geöffnet haben. Inzwischen hat sich die Situation in diesem Punkt zumindestens etwas geändert.

## 4. Frühaufsteher – um halb vier fällt der Hammer

Das Leben in den neuen Bundesländern beginnt mindestens eine Stunde früher als in den alten Bundesländern. Schulen und Öffentlicher Dienst beginnen meist schon um 7.00 Uhr, wenn nicht sogar früher. Dafür fällt spätestens um halb vier der Hammer und man widmet sich dem Nachwuchs, den man um diese Uhrzeit aus der Krippe oder aus der Schule holt. Obwohl Sachsen keine Sperrstunde hat und die Kneipen durchgehend geöffnet haben können, ist in vielen Orten davon wenig zu spüren.

Wegen des frühen Aufstehens werden die Bürgersteige früh hochgeklappt. Leipzig bildet da seit den letzten Jahren eine löbliche Ausnahme.

#### 5. "Sie nehmen die Kälte nicht wahr"

Michael Geyer hat in einem Aufsatz mit gleichnamigem Titel beschrieben, wie Ostdeutsche bei Tagungen im Westen gefroren haben und sich Pullover mitnahmen und sie der Meinung waren, dass in Westdeutschland die Heizungen desto kälter eingestellt sind, je höher der Status des Wohnungsinhabers ist (Geyer 1995). Die Notwendigkeit der niedrigen Raumtemperaturen würden von den Westdeutschen mit dem Argument der Energieeinsparung rationalisiert. Umgekehrt hat man als Westdeutscher im Osten den Eindruck von stark überheizten Räumen. Ich ging erst fälschlicherweise davon aus, dass dies nur an der Heizmethode ohne Thermostat mit geöffnetem Fenster liege, bis ich feststellte, dass auch bei geregelter Heizung die Wohlfühltemperatur des Ostdeutschen bei ca. 25° C liegt. Eine Relikt aus der Zeit, wo viele Versorgungsengpässe bestanden, aber wenigstens Braunkohle preiswert zur Verfügung stand?

#### 6. Halten Sie doch, bitte, etwas Abstand

Bankbeamte haben nach Michael Geyer nach der Wende festgestellt, dass der Abstand in den Schlangen zwischen West- und Ostdeutschen unterschiedlich ist (Geyer 1995). Der Schlangenabstand ist bei Westdeutschen dreifach so weit. Während der Westdeutsche irritiert den Atem des Hintermannes in der Schlange bei der Post verspürt, fragt sich der Ostdeutsche in Westdeutschland manchmal irritiert an einem Bankschalter, wo denn eigentlich die Schlange beginnt. Bei der Weißwurstabgabe in der Fleischerei zu bestimmten Festtagen oder bei Verkauf von Reformationsbrötchen am Reformationstag kann man ökonomisch gewickelte Schlangen in den Läden erleben, während Schlangen in westlichen Wallfahrtsorten, wie z. B. Fußballstadien, nicht so eng gepackt sind.

#### 7. Die spinnen ja alle

Während der gelernte Westdeutsche sich durchaus erlauben kann, über die Regierung und über die Herrschenden zu schimpfen, so wird er es tunlichst vermeiden, über seinen Vorgesetzten herzuziehen. Im Osten war es umgekehrt. Kritik an der Regierung war mit Sanktionen bedroht, während man sich ungehemmt über den Vorgesetzten auslassen konnte. Dies erklärt auch, dass im Osten die Meinung überwiegt, dass früher in der DDR mehr Mitbestimmung geherrscht habe als heute (Winkler 1997).

## 8. Heimatlose Gesellen und Nesthocker

Als sich vor einiger Zeit zwei Professoren in Leipzig zur Namensgebung einer der Hochschulen äußerte, schrieb ein Leser in der Leipziger Volkszeitung, dass dies heimatlosen Gesellen nicht zustehe. Während Westdeutsche sehr mobil sein müssen und sich gezwungen sehen, oft den Arbeitsplatz zu wechseln um Karriere zu machen, so war für den Ostdeutschen die Treue zum Kollektiv etwas sehr wichtiges. Dies führt zu ernst zu nehmenden Mißverständnissen zwischen Ost- und Westdeutschen. So glauben ostdeutsche Universitätsangehörige, dass Westprofessoren nur deshalb hergekommen sind, weil sie sich zu Hause etwas zuschulden kommen ließen oder drittklassig waren, während westdeutsche Universitätsangehörige glauben, dass die Einheimischen Nesthocker sind und verschworene Lebensbünde bilden. Auch in einer empirischen Untersuchung ergab sich diese kulturelle Differenz: Westdeutsche sind sehr viel eher bereit, den Arbeitsplatz der Karriere wegen zu wechseln (Berth, Wagner & Brähler 2000).

## 9. Bewerbungsgespräche

Eine Weile mußte ich Auswahlgespräche für Medizinstudierende führen. Während die Westdeutschen eloquent Verkaufsgespräche führen und sich geschickt nach außen zu verkaufen versuchen, so warten Ostdeutsche geduldig darauf, bis man ihre verborgenen Qualitäten entdeckt.

## 10. Zivilisatorische Prüderie vs. Proll-Kultur?

Der Ostdeutsche zeigt seine Körperlichkeit unverhüllter als der Westdeutsche. Die FKK-Kultur war eine Breitenkultur, bis der Westdeutsche kam und sie an den Ostseestränden in ein Ghetto steckte. "Es war einmal ein ach so verklemmter DDR-Staat. Da gab es eine Freiheit –FKK! Die ganze Küste lang. Nicht offiziell, nicht organisiert, aber überall geduldet ..." (Dressen 1996).

Ostdeutsche sind stärker mit ihrem eigenen Körper identifiziert, fühlen sich in ihrem Körper wohler und sind sexuell weniger gehemmt als Westdeutsche (Hessel, Geyer, Würz & Brähler 1997). Die Körperlichkeit wird lust- und genußvoller erlebt und unterliegt offenbar weniger der Einengung durch Konkurrenz und Leistung.

Während der Ostdeutsche Mann seinen Schweiß ungehemmt verströmen läßt, parfümiert sich der westdeutsche Mann. Westdeutsche Frauen kleiden sich verhüllter und nicht so körperbetont wie ostdeutsche Frauen (vgl. auch Wagner 1999).

#### 11. Die Frau steht ihren Mann?

Während sich in den alten Ländern Politiker und andere Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens einer differenzierten Geschlechtsbezeichnung bedienen, bezeichnen sich im Osten auch weibliche Personen als "Arzt" oder "Diplommediziner" oder als "Facharbeiter für Schreibtechnik".

Die Sprache der political correctness ist auch in anderen Gebieten noch nicht so weit vorgedrungen in den neuen Ländern. So sind fremdenfeindliche und antisemitische Äußerungen öfters zu hören, obgleich fremdenfeindliche und antisemitische Einstellungen in Westdeutschland genau so häufig sind.

#### 12. Gutes und schlechtes Wetter

Bei der Begrüßung sprechen Westdeutsche oft in Floskeln über leichte Themen und Nichtigkeiten, wie zum Beispiel über das Wetter, während Ostdeutsche über irgendwelche Mängel und Mißstände klagen (Berth, Wagner & Brähler 2000). Diese Technik der Initiierung der Kommunikation hat den Ostdeutschen die Beschimpfung Jammer-Ossi eingebracht, obgleich sie doch nur im Gesprächsanfang für ein gutes Klima sorgen wollen.

#### 13. Hand oder Wange

Die größte noch beobachtbare alltagskulturelle Differenz betrifft das Händeschütteln, dies ist auch empirisch belegt (Berth, Wagner & Brähler 2000). Während Westdeutsche sich nur bei förmlichen Anlässen die Hand geben, schüttelt der Ostdeutsche bei der Begrüßung und Verabschiedung jedem die Hand, auch wenn sich mehr als 20 Personen im Raum befinden. Dies kann zu sehr skurrilen Situationen führen. Ein Westdeutscher, der an einen Tisch von Ostdeutschen kommt und „hi“ sagt und mit dem Knöchel auf den Tisch haut, gilt als Wesen von einem fremden Stern. Kommt ein Ostdeutscher nach Westdeutschland und streckt freudestrahlend die Hand aus, um jemanden zu begrüßen, zuckt der westdeutsche Gesprächspartner zusammen. Begrüßt ein Westdeutscher in einer gemischten Ost-West-Runde zunächst einige Ostdeutsche per Handschlag und landet beim ersten Westdeutschen, gerät er in Irritationen und stellt das weitere Händeschütteln meist ein. Manche berührungsphebische Westdeutsche betreten Gremiensitzungen im Osten oft verspätet, um nicht jedem die Hand schütteln zu müssen.

Früher hatten Westdeutsche mit Angelsachsen die Probleme in umgekehrter Weise. Adorno sagte 1967 zum Thema: "Ich habe es in angelsächsischen Ländern oft genug erlebt, dass uns Deutschen der Händedruck verübelt wurde. Es liegt wohl etwas Archaisches darin, was sich mit der rationalen westlichen Zivilisation nicht vereinbaren läßt. Andererseits sind wir aber Menschen, die mir die Hand nicht oder nur den kleinen Finger entgegenstrecken, unsympathisch." (Adorno 1986, vgl. auch Révész 1956, Schmidt-Noerr 1990).

Ein weiterer Ost-West-Unterschied zeigt sich ebenfalls bei der Begrüßung:

Das „Busserln“ ist bei den jungen Menschen in den neuen Ländern noch nicht so verbreitet wie vor allem in den südlichen alten Bundesländern.

#### 14. Gewichtige Nahrung

In der Ernährung gibt es noch große Unterschiede (vgl. Mensink, Thamm & Haas 1999). Im Osten wird sehr viel mehr Brot und Wurst verzehrt, Obst allerdings auch (Banane!), Fisch ebenso, dafür viel weniger Salat, weniger Getreidefrüchte und Nudeln. Vegetarier haben es im Osten schwer, sich ernähren zu können. Die „Vegetaria“ in unserem Speisenversorgungszentrum (westdeutsch: Mensa) wurde zunächst

zur Pastastation umgewidmet, bis eines Tages schließlich sogar ein „Schlachtfest in der Vegetaria“ per Plakat angekündigt wurde.

Die unterschiedliche Ernährung hat gewichtige Folgen, Abbildung 1 ist zu entnehmen, dass das Vorkommen von Adipositas im Osten in den höheren Altersgruppen viel größer ist (Bergmann & Mensink 1999).

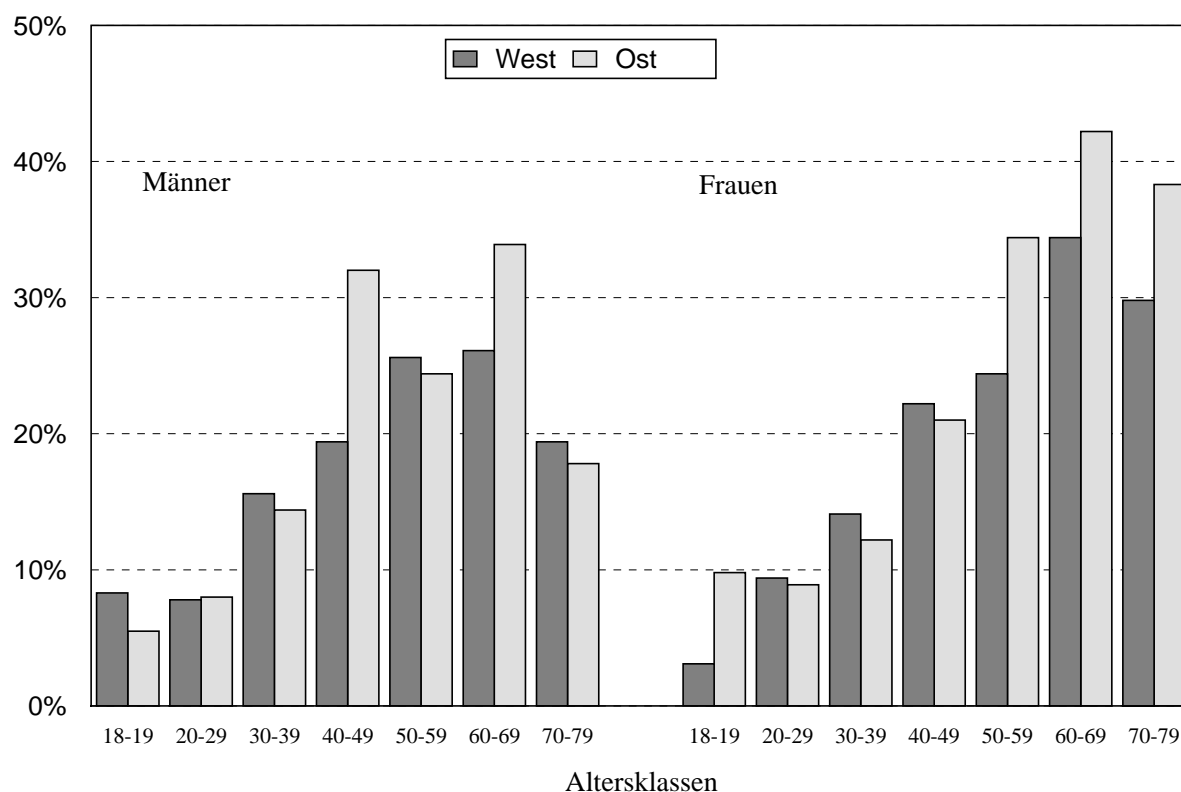


Abbildung 1: Prävalenz von Adipositas (BMI $\geq$ 30)  
(Bergmann & Mensink 1999)

## 15. Weihe ohne Gott

Eine der größten Ost-West-Differenzen ist der Unterschied in der Kirchenzugehörigkeit. Während die überwältigende Mehrheit der Ostdeutschen keiner Kirche angehören, gehört die Mehrzahl der Westdeutschen einer Kirche an (vgl. Abb. 2). Mit Metaphern „Kain und Abel“ oder „David und Goliath“ wird man von ostdeutschen Jugendlichen nicht verstanden. Anstelle der sinnstiftenden und geldbringenden Rituale wie Erstkommunion oder Konfirmation im Westen werden im Osten die Jugendweihe und

auch alle möglichen Arten von Schulereignissen (Einschulung, Entlassung) feierlich im Familien- und Freundeskreis begangen.

Die Jugendweihe gibt es bereits seit 1913. Sie ist nach der Wende populär geblieben und wird von der Mehrzahl der Jugendlichen gefeiert.

Wie der Abbildung 3 zu entnehmen ist, werden religiöse Veranstaltungen zwar im Westen auch nicht mehr so häufig frequentiert, aber dennoch häufiger als im Osten.

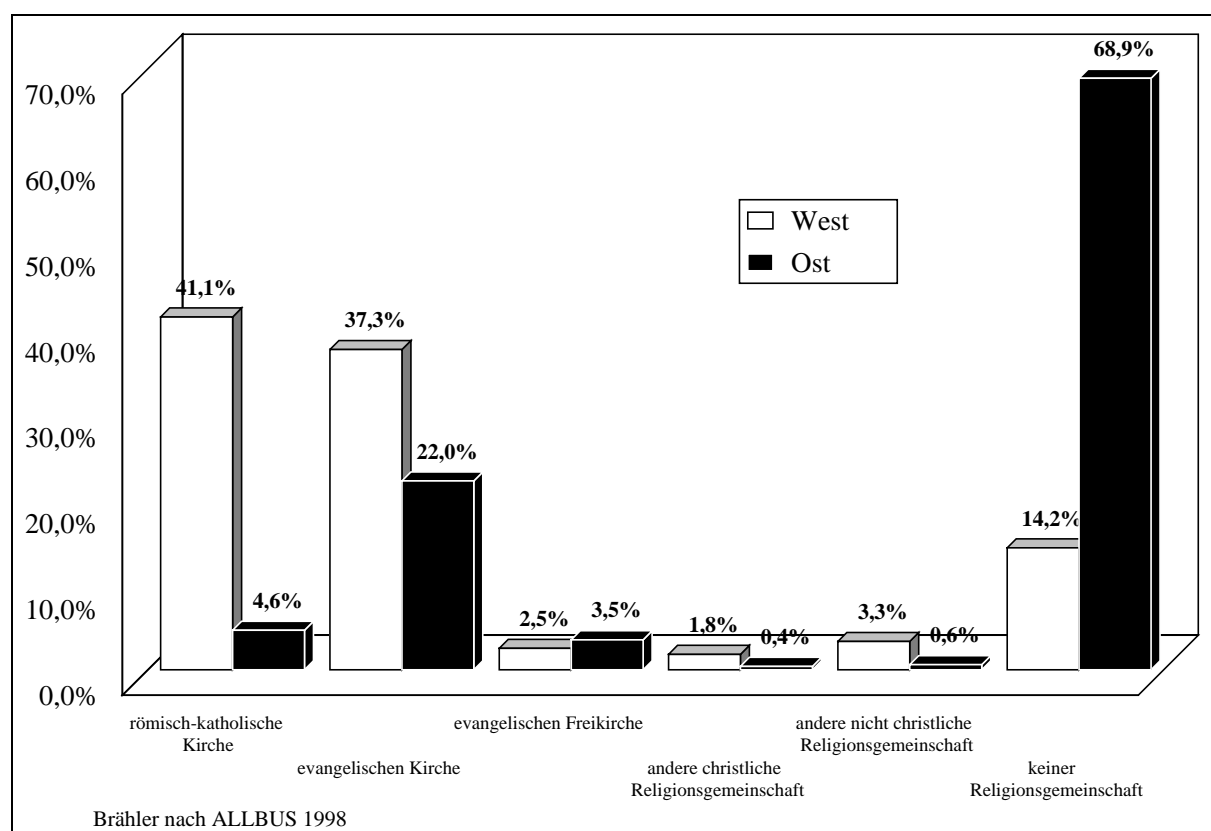


Abbildung 2: Welcher Religionsgemeinschaft gehören Sie an?

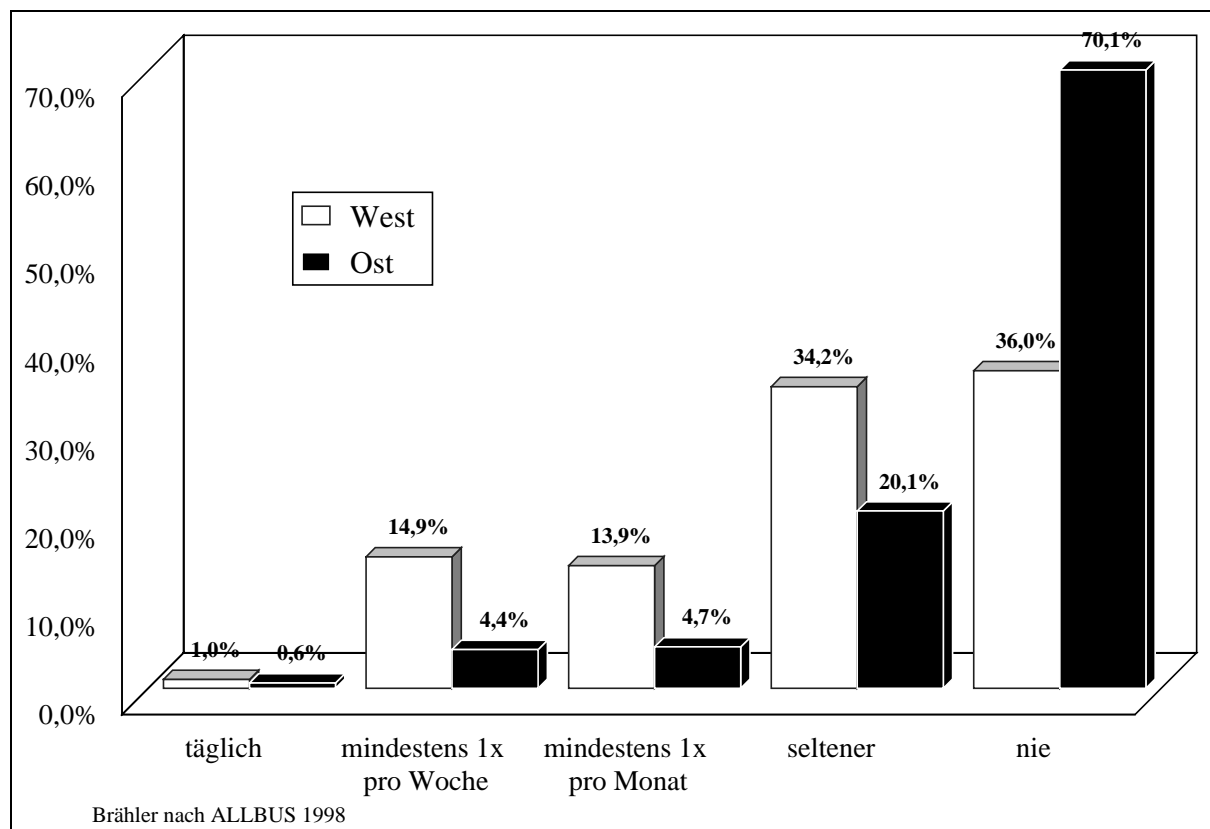


Abbildung 3: Freizeitbeschäftigung – Kirchgang/Besuch einer religiösen Veranstaltung

## 16. Mit Bürgern vereinigte Proletarier

Bürgerlichkeit war offiziell verpönt in der DDR. Noch heute fehlt weitgehend eine bürgerliche Mittelschicht im Osten und in der Selbstzuschreibung dominiert noch die Arbeiterschicht (vgl. Abb. 4). Dies erklärt, dass den Erwartungen zum Trotz in den neuen Ländern weniger Bücher gelesen werden (Allbus 1998).

Volks- und Schlagermusik erfreuen sich größerer Beliebtheit als im Westen. Während die Westdeutschen mehr Sport treiben oder einfach nur abhängen (Abb. 5), ist der Fernsehkonsum sehr viel höher (Westen täglich 163 Minuten, Osten 196 Minuten, Allbus 1998).

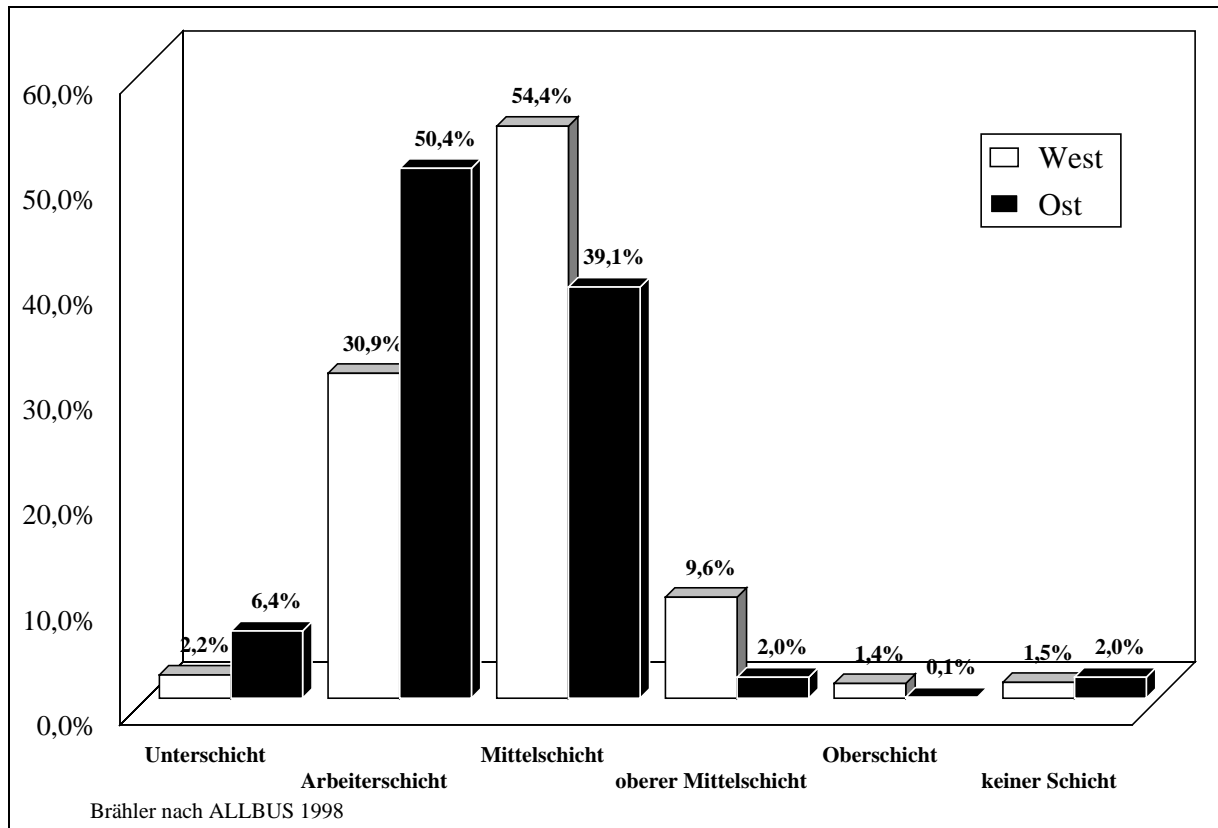


Abbildung 4: Welcher Bevölkerungsschicht ordnen Sie sich selbst eher zu?

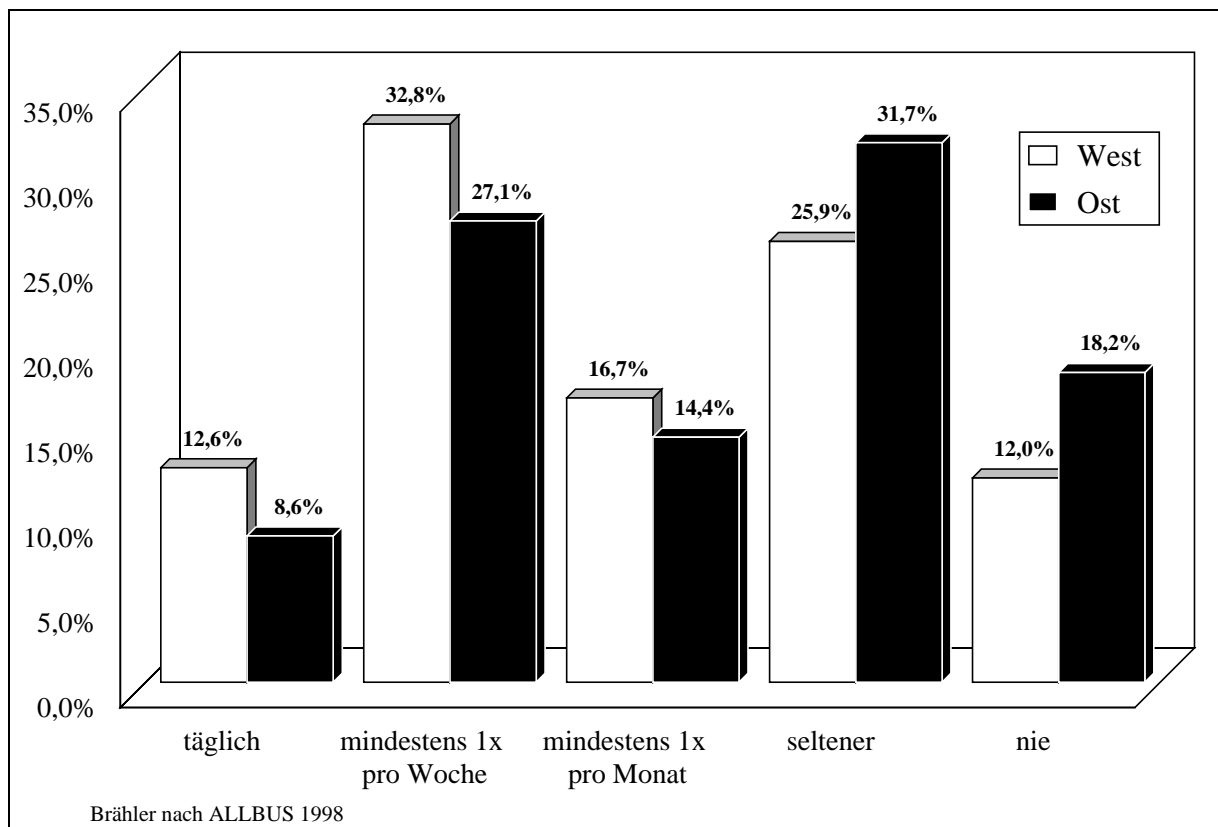


Abbildung 5: Freizeitbeschäftigung - Faulenzen (einfach nichts tun)

## 17. Geselligkeit

Beim Besuch einer Kneipe im Osten kann man ziemlich sicher sein, dass Personen über 40, die alleine in der Kneipe sitzen, aus dem Westen stammen.

Auch empirische Untersuchungen belegen, dass Cafès, Kneipen oder Restaurants im Osten seltener frequentiert werden als im Westen (vgl. Abb. 6). Dies betrifft vor allem die älteren Menschen (Allbus 1998).

Herrscht hier immer noch die Furcht, belauscht zu werden oder ist man durch das "Sie werden plaziert" der DDR-Zeit noch abgeschreckt?

Auch um die Geselligkeit des Ostdeutschen ist es nicht so gut bestellt wie der Westdeutsche denkt. Besuche von Nachbarn, Freunden und Bekannten sind im Osten seltener (vgl. Abb. 7).

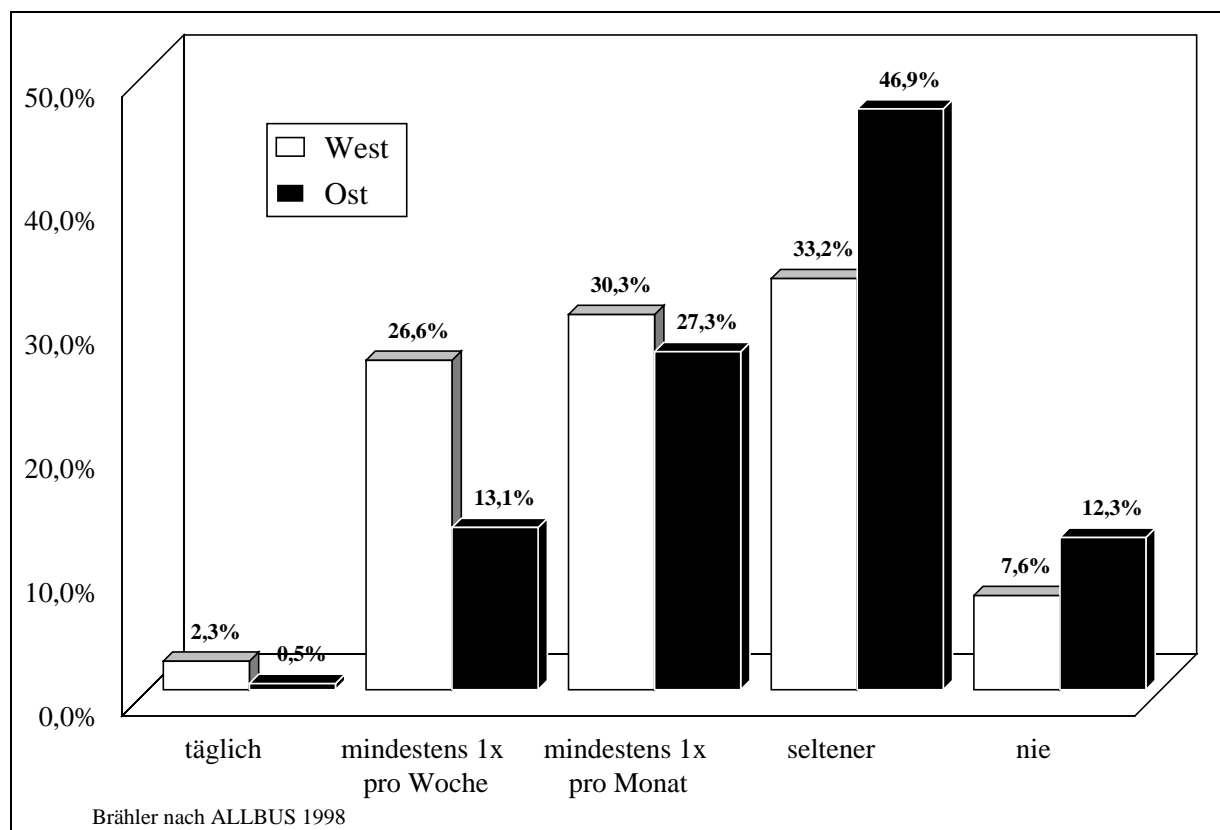


Abbildung 6: Freizeitbeschäftigung - Essen oder trinken gehen (Cafe, Kneipe, Restaurant)

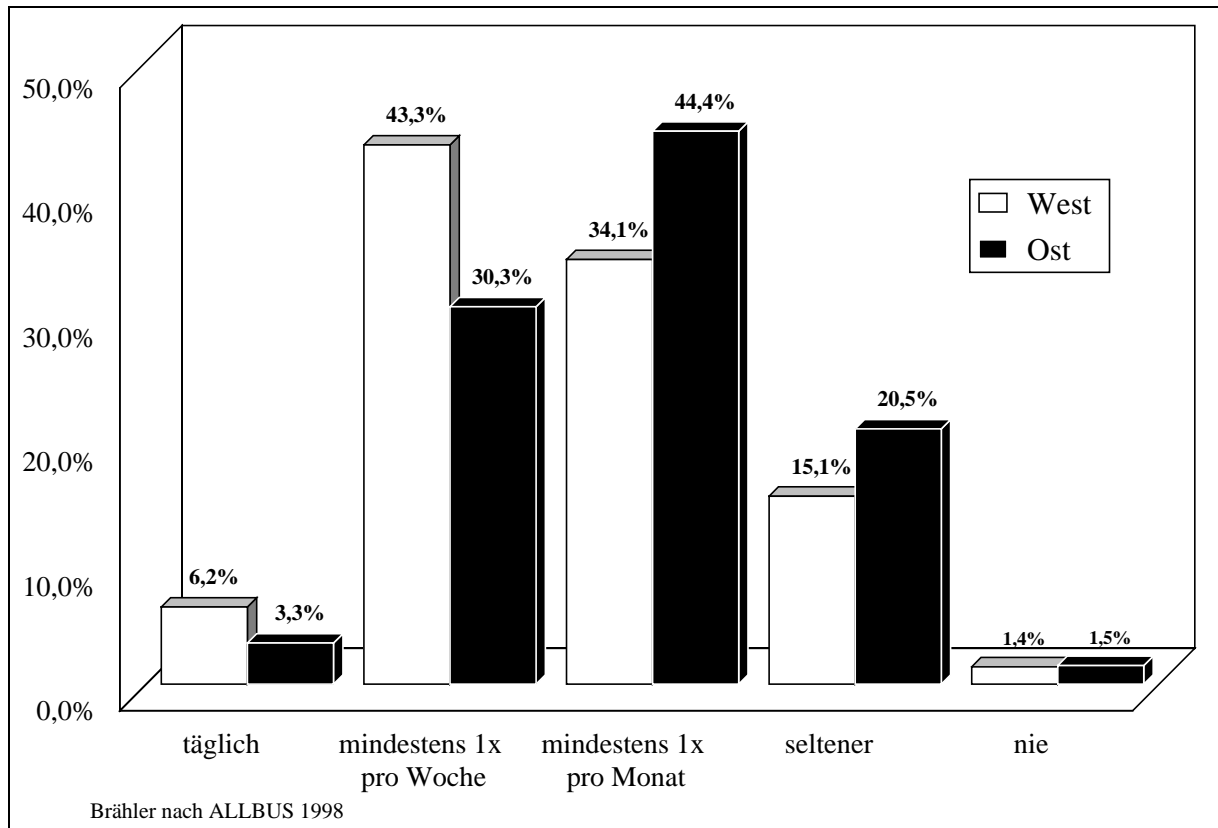


Abbildung 7: Freizeitbeschäftigung - Besuche von Nachbarn, Freunden und Bekannten

## 18. Beziehungen

Das soziale Netzwerk ist im Osten dennoch deutlicher ausgeprägt als im Westen. Die soziale Unterstützung unter Freunden ist höher als im Westen.

Ostdeutsche berichten stärker als Westdeutsche von praktischen Hilfen anderer bei Alltagsproblemen (vgl. Hessel, Geyer, Plöttner & Brähler 1999). Sie erleben sich stärker sozial integriert, stärker eingebunden in einen Kreis von Menschen mit ähnlichen Interessen und Werten, sie betonen mehr als Westdeutsche die Konstellation naher und unterstützender familiärer und freundschaftlicher Beziehungen (vgl. Abb. 8).

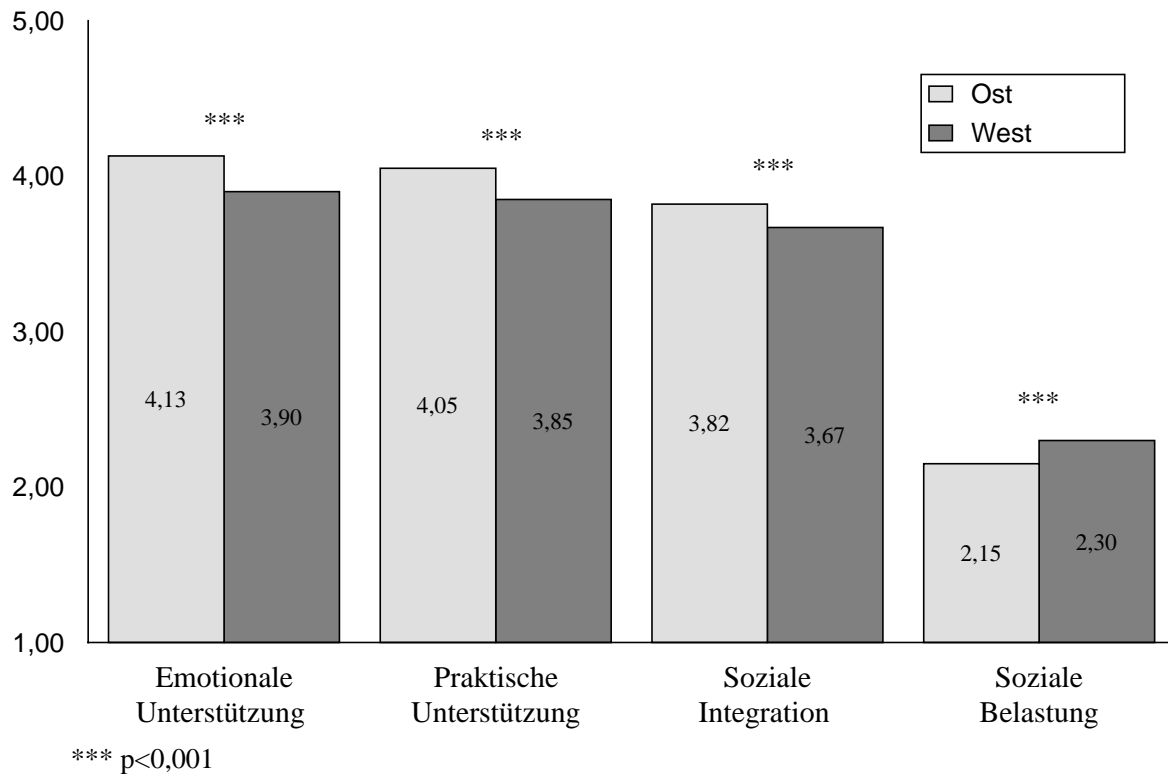


Abbildung 8: Soziale Unterstützung bei Ost und Westdeutschen

## 19. Versorgende Mutter 'Vater Staat'

Der Ostdeutsche glaubt an eine gerechte Welt im Gegensatz zum Westdeutschen (Dalbert 1997). Der Ostdeutsche meint, dass diese gerechte Welt vom Staat verwirklicht werden muß. Das westliche Staatsverständnis jedoch versteht sich so, dass es die Rahmenbedingungen für Chancengleichheit schafft und jeder dann seines Glückes Schmied ist.

Die Abbildungen 9 und 10 verdeutlichen diese Unterschiede: die Westdeutschen glauben eher, dass es einen Anreiz für persönliche Leistungen nur dann gibt, wenn die Unterschiede im Einkommen und im sozialen Ansehen groß genug sind. Die Ostdeutschen empfinden die sozialen Unterschiede in unserem Land im großen und ganzen nicht gerecht. Im Gegensatz zum Westdeutschen glaubt der Ostdeutsche immer noch, dass der Sozialismus im Grunde eine gute Idee ist, die nur schlecht ausgeführt wurde (Abb. 11).

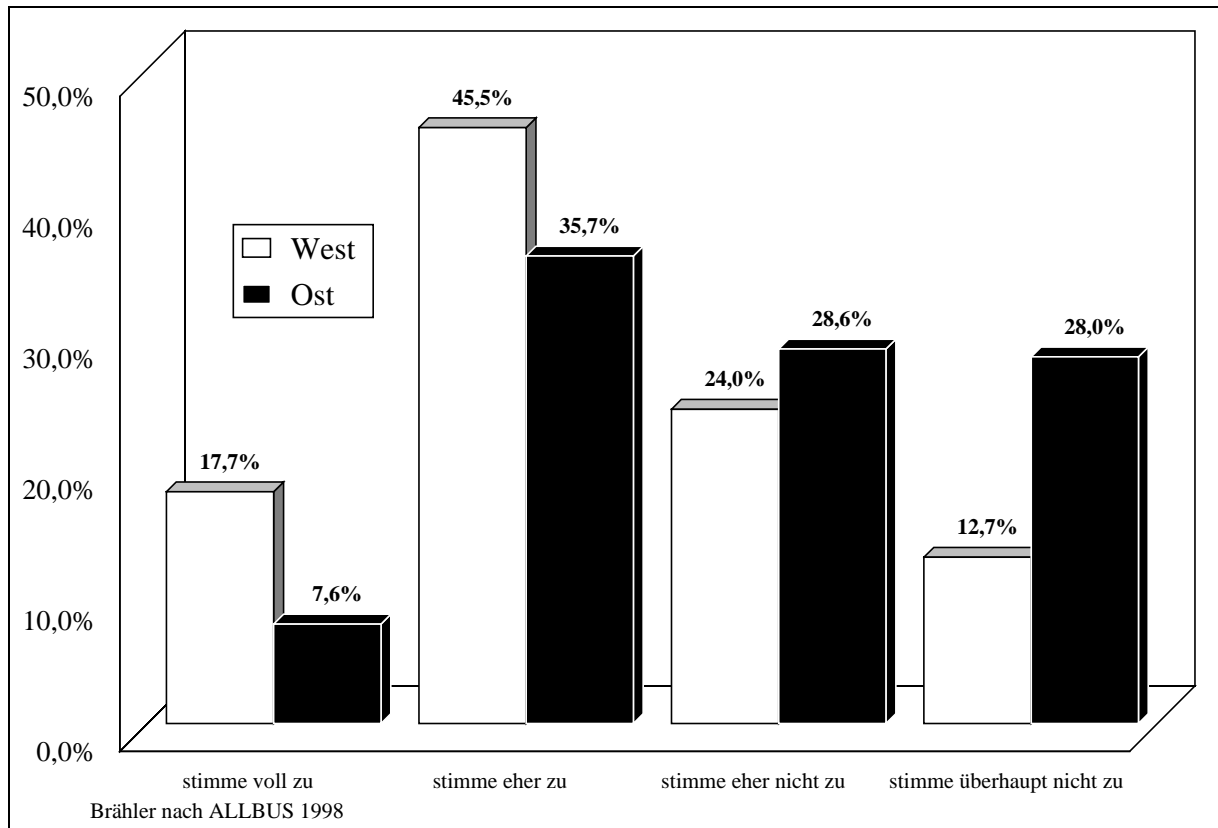


Abbildung 9: Nur wenn die Unterschiede im Einkommen und im sozialen Ansehen groß genug sind, gibt es auch einen Anreiz für persönliche Leistungen

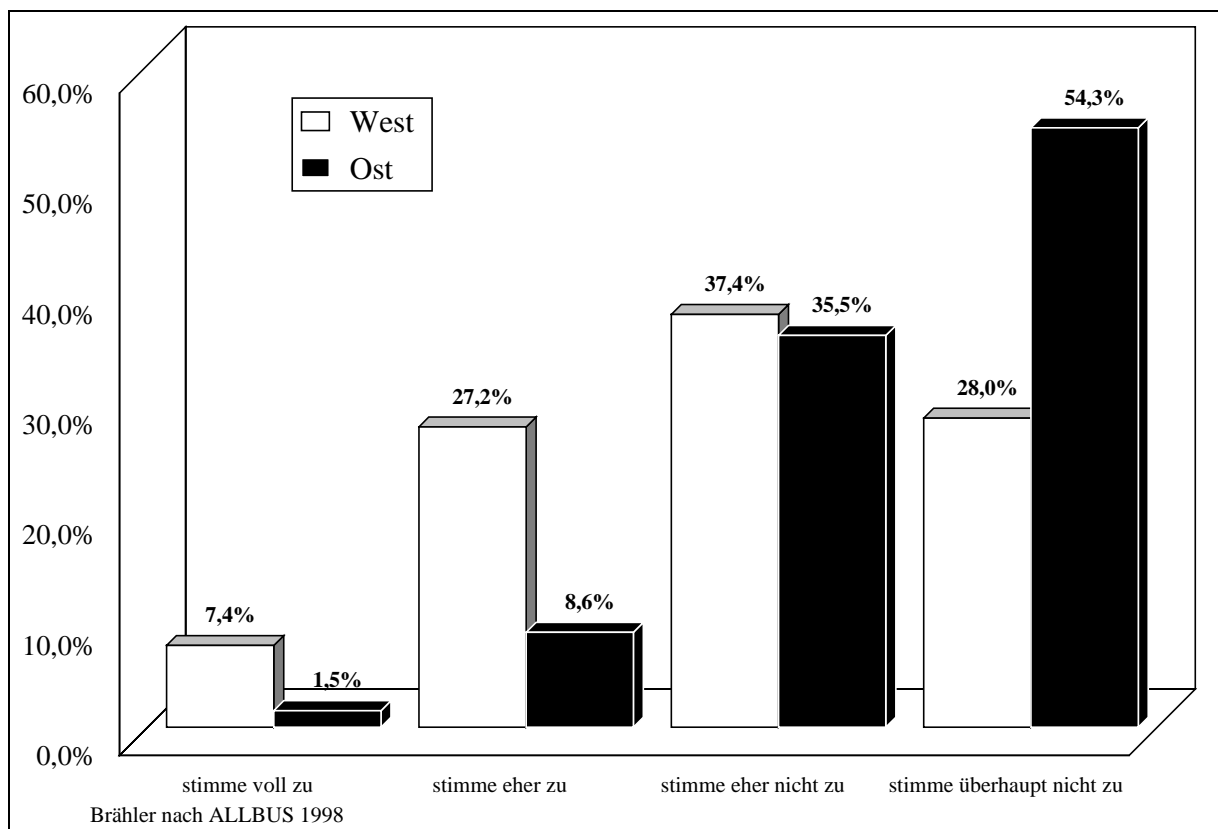


Abbildung 10: Ich finde die sozialen Unterschiede in unserem Land im großen und ganzen gerecht.

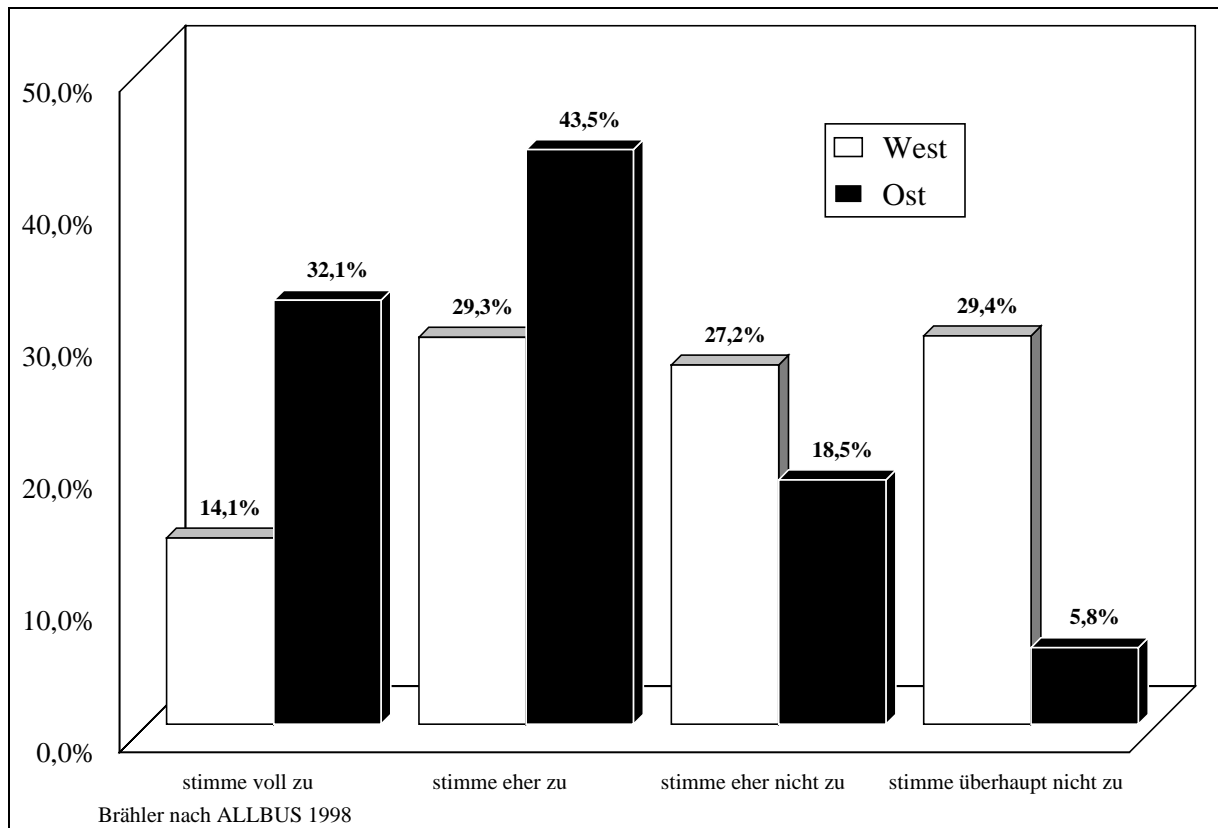


Abbildung 11: Der Sozialismus ist im Grunde eine gute Idee, die nur schlecht ausgeführt wurde.

## 20. Würzfleisch und Jägerschnitzel

Mit Freude beobachten ostdeutsche Kollegen, wenn Westdeutsche zum ersten Mal ein Jägerschnitzel zu sich nehmen. Während vermutlich im Westen der Begriff 'Jäger' dadurch zustande kommt, dass hier Schweineschnitzel mit Champignons serviert wird, bezieht sich im Osten das Wort 'Jäger' auf die Jagdwurst. Jägerschnitzel im Osten ist eine panierte Jagdwurst.

Auf fast jeder Speisekarte im Osten taucht Würzfleisch auf, das im westdeutschen Sprachgebrauch unbekannt ist. Hier handelt es sich um Ragout fin, dessen Name in den 70-er Jahren in der DDR aus lizenzrechtlichen Gründen umgewandelt wurde (Schumacher 2001, persönliche Mitteilung).

Auch die Königsberger Klopse hießen noch bis Mitte der 90-er Kochklöpse in den neuen Ländern, eine Folge der political correctness der DDR.

## 21. Gewinner und Verlierer

Während der Westdeutsche glaubt, die Wiedervereinigung hat für die Bürger in den neuen Bundesländern mehr Vorteile gebracht und den Westdeutschen mehr Nachteile, sieht der Ostdeutsche für sich mehr Nachteile und für den Westdeutschen mehr Vorteile (vgl. Abb. 11 und 12).

Für diese unterschiedlichen Sichtweisen sind Ost- und Westdeutsche in der Lage, zahlreiche Beispiele aus dem Stand heraus zu benennen.

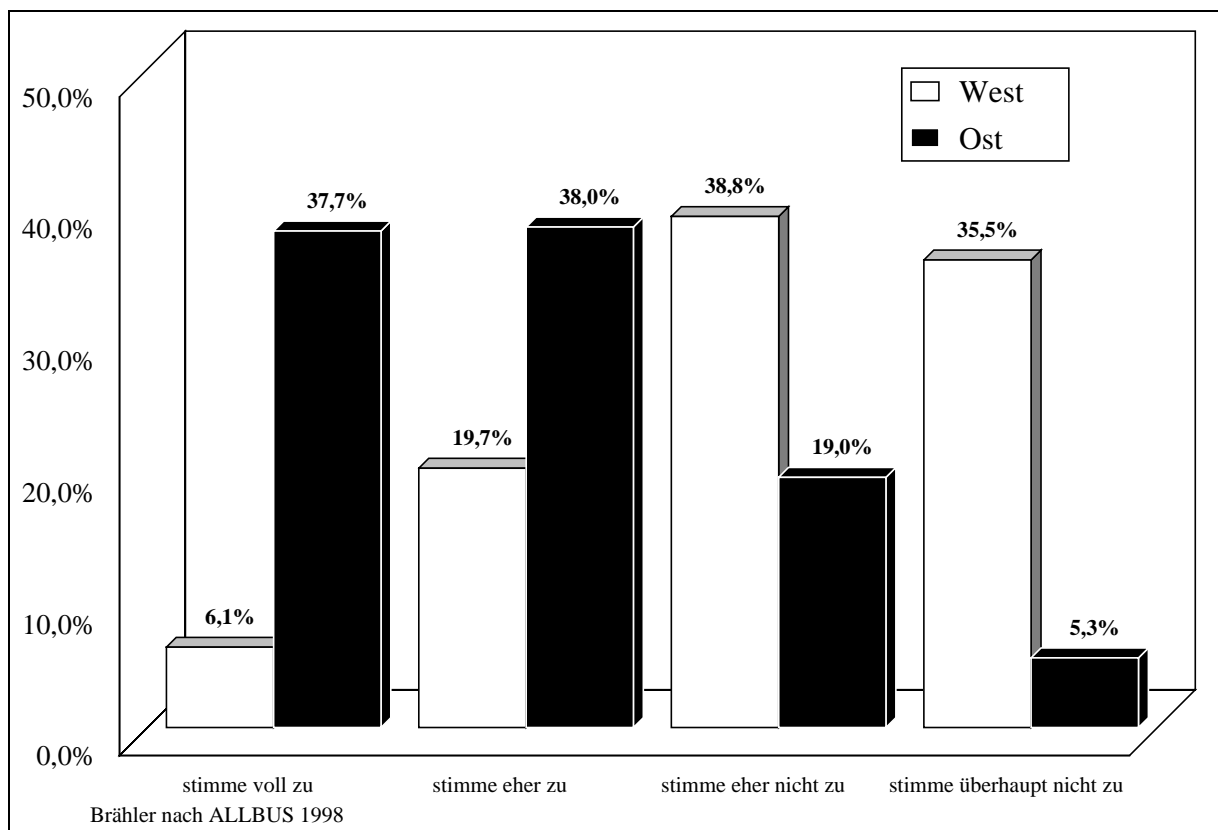


Abbildung 12: Die Wiedervereinigung hat für die Bürger in den alten Bundesländern mehr Vorteile als Nachteile gebracht.

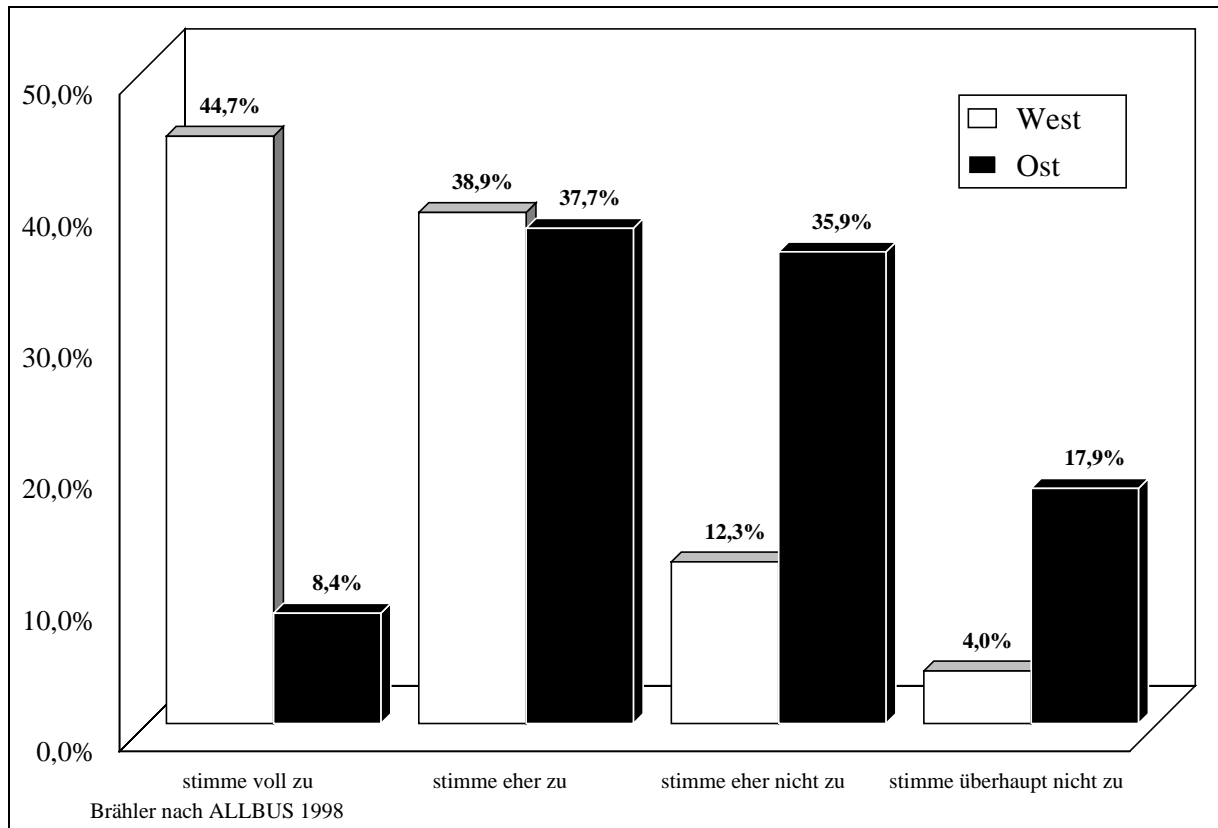


Abbildung 13: Die Wiedervereinigung hat für die Bürger in den neuen Bundesländern mehr Vorteile als Nachteile gebracht

## 22. Mutter oder Oma

Wenn man in den neuen Ländern Anfang 40jährige auf der Straße mit Kindern sieht, so handelt es sich in der Regel um Großmütter, während es sich im Westen vermutlich eher um Mütter handelt. Auch wenn sich dieser Gegensatz bei Jüngeren einschleifen wird, so lag doch das Spätgebärendenalter bei 26 in der früheren DDR, das Erstgebärendenalter bei 20, in den alten Ländern bei 27.

## 23. Nicht nur die Hausfrau bekocht ihren Pascha

Groß ist die Differenz zwischen Ost und West bezüglich der Erwerbstätigkeit der Frau. In den neuen Ländern ist die Berufstätigkeit der Frau eine Selbstverständlichkeit. Der Begriff 'Hausfrau' war lange weitgehend unbekannt. Politiker wie Herr Bie-

denkopf haben diesen Sachverhalt als übersteigerte Erwerbsneigung der Frau geißelt, die verantwortlich sei für die hohe Arbeitslosenrate in den neuen Ländern. Auch die Männer in den neuen Ländern stehen hinter der Berufstätigkeit ihrer Frauen. Dies tun sie ohne größeres Murren auch deshalb, weil die Hausarbeit trotzdem Frauensache blieb.

#### 24. Schlachtfeld Autobahn

Ostdeutsche wechseln auf der Autobahn bereits auf die linke Spur, wenn der Verdacht besteht, dass hinter der nächsten Bergkuppe sich auf der rechten Spur ein Fahrzeug befinden könnte (vgl. Maron 1992). Sie befürchten, dass man dann von dränglerischen angeberischen westdeutschen Männern in ihren BMW oder Mercedes auf der rechten Spur festgenagelt wird. Lange Zeit haben die Westdeutschen die Ostdeutschen überholt. Dem soll nun ein Ende gesetzt werden. Westdeutsche versuchen dann unter Einsatz der Lichthupe rechts oder über den Mittelstreifen zu überholen. Ist die Autobahn dreispurig, fährt der Ostdeutsche am liebsten auf der Mittelspur, während der Westdeutsche unter Flüchen 'Warum haben wir denen so fette Autobahnen gebaut' den Ostdeutschen links überholt und sich dann mit 200 auf die rechte Spur setzt, um verkehrserzieherisch wirkend tätig zu sein.

#### 26. Hüftsteife und Begeisterung

Auch im Publikumsverhalten bei Rockkonzerten finden sich Verhaltensunterschiede. Während im Westen große Teile des Publikums abtanzen, hüpfen oder in ekstatische Bewegungen verfallen, führen im Osten nicht nur die Puhdys zur Hüftsteife, sondern auch gestandene Rockgruppen wie Rolling Stones oder Bruce Springsteen oder Tina Turner. Für mich war ein Höhepunkt anderer Sitten die Bestuhlung bei einem Konzert von Bob Dylan in Leipzig. Die Zuhörer stiegen schließlich auf die gepolsterten Stühle und erreichten ruhig stehend den Gipfel der Ekstase.

Dafür ist das Publikum bei klassischen Konzerten oder Theateraufführungen im Osten emphatischer und enthusiastischer. Bravorufe und Begeisterungstürme sind hier kaum zu bremsen.

#### 27. Umwelt

Abbildung 14 zeigt, dass es noch einige Differenzen in den Einstellungen zur Umwelt gibt. Westdeutsche machen sich größere Sorgen. Auch ist die Akzeptanz der Mülltrennung in den neuen Ländern noch nicht so hoch und der Verbrauch von Getränkedosens verbreiteter. Ökologische Produkte sind noch nicht so stark auf dem Vormarsch.

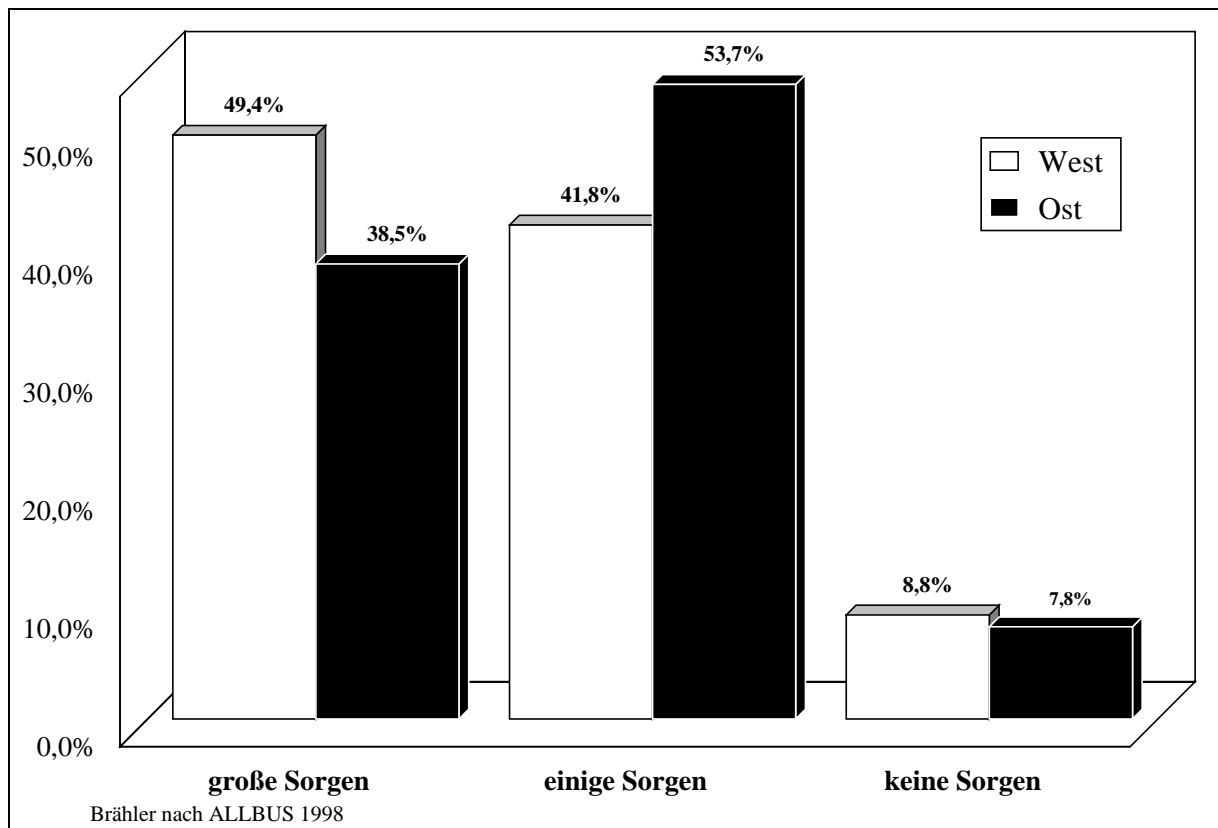


Abbildung 14: Sorgen um den Schutz der Umwelt

## 28. Postmaterialisten und Ostmaterialisten

Abbildung 15 zeigt die wesentlich höhere Zahl der Postmaterialisten im Westen und die höhere Zahl der Materialisten im Osten. Ostdeutschen ist die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung im Land und auch der Kampf gegen steigende Preise am wichtigsten, während Westdeutsche das Recht auf freie Meinungsäußerung und der Einfluss der Bürger auf die Entscheidungen der Regierung wichtiger sind.

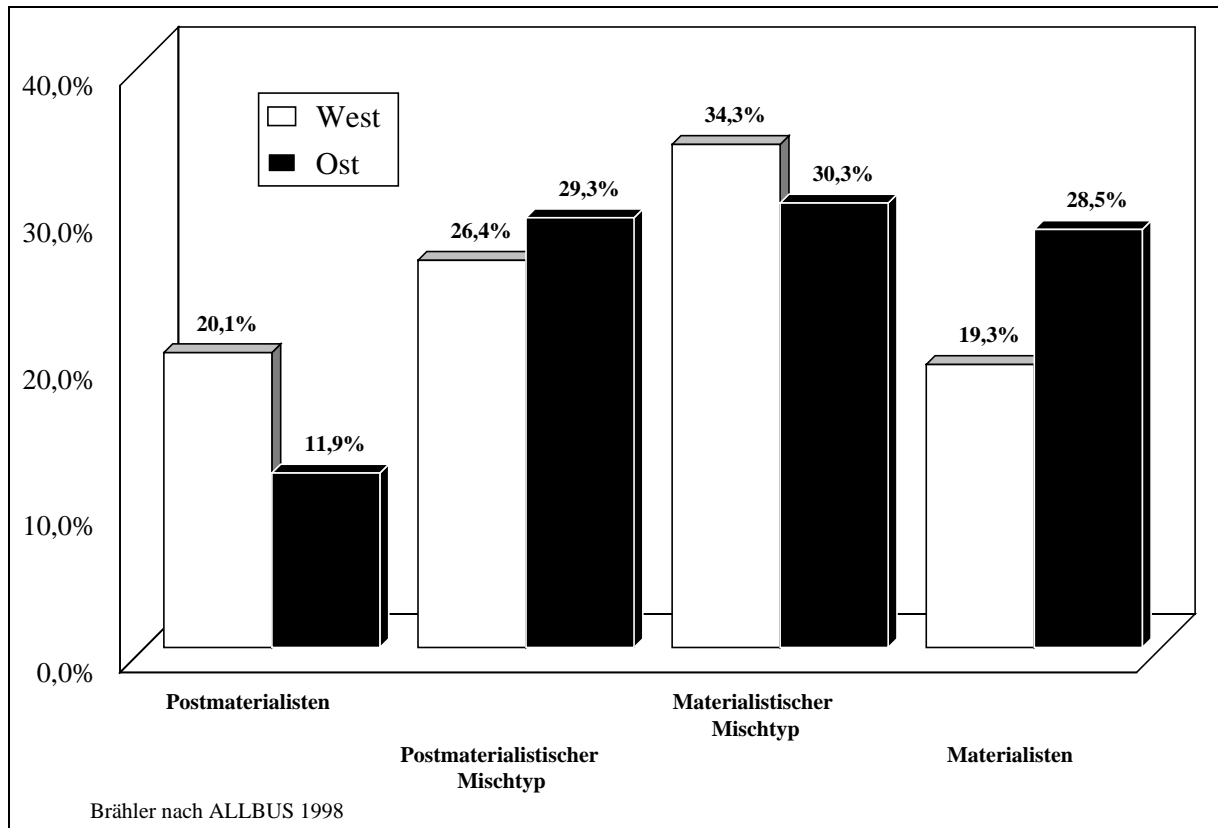


Abbildung 15: Inglehart – Index

## 29. Verkehr

Hier und da haben im Osten die Ampelmännchen überlebt, die inzwischen ja auch die Scheiben der Hackeschen Höfe in Berlin zieren und der grüne Rechtsabbiegepfeil. Bei diesem Pfeil bleibt der Westdeutsche entweder stehen, weil er die Bedeutung nicht erkannt hat oder er braust ohne anzuhalten über das Schild hinweg, weil er die Bedeutung mißverstanden hat.

## 30. Duden-Ost

Am meisten verblüfft hat mich im Osten der Fakt (ostdeutsch für Faktum), dass Ostdeutsche das Wort „spannend“ in der Umgangssprache nicht kannten. War dies dem Fakt „geschuldet“, dass es in der DDR nichts „spannendes“ gab oder der Kapitalismus „eine Aktie daran“ hatte, dass sich die Westsprache verändert hatte?

Auf dieser Strecke (ostdeutsch für „auf diesem Gebiete“) ist noch zu erwähnen, dass es im Osten eine Vorliebe für das Binnen-e gibt: der Osten hat Nachholebedarf (Überhole statt Einhole).

Die westdeutsche Sprache ist mehr vom Ich geprägt, während „man“ im Osten häufiger „wir“ sagt (vom „Ich zum Wir“).

### 31. Von der abgeschöpften zur gedeckelten Kommunikation

Es ist auffallend, dass die in der DDR sehr rigide beschränkten und überwachten Kommunikationsformen Reiseverkehr, Telefonverkehr und Briefverkehr auch in heutiger Zeit im Osten noch Beschränkungen unterliegen. In ostdeutschen Behörden werden Ausgaben für Dienstreisen, Telefon, Fax, Briefe und Internet im Gegensatz zu anderen Ausgaben besonders kritischer Überprüfung unterzogen. So sind Kontrollen des Internetsurfens häufiger, Postkontrollen werden eher ohne viel Datenschutzüberlegungen durchgeführt und das Telefonieren stärker kontrolliert.

Die Ausgaben für Dienstreisen, Post und Telefon werden eher gedeckelt als z.B. Verbrauchsmaterial.

### **Ausblick**

Ein Ostdeutscher der in den Westen gezogen ist, wird sicher auf andere alltagskulturelle Differenzen aufmerksam geworden sein als die hier beschriebenen, angefangen von der schwäbischen Kehrwoche bis zum partiellen Irreseins des rheinischen Karnevals.

Die Verdeutlichung von Unterschieden ist die Basis zum gegenseitigen Verstehen. Es wäre schade, wenn die Differenzen alle eingeebnet würden. Es besteht jedoch auch die Gefahr, dass diese Differenzen zu bleibenden Mißverständnissen führen, und so die Gräben unüberbrückbarer erscheinen lassen.

## Literaturverzeichnis

- Adorno, Th. W. (1986) Händedruck – Symbol des guten Willens. Soll man oder soll man nicht. In: Gesammelte Schriften, Bd. 20.2 S. 738 Frankfurt/Main
- Allbus 1998, Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung und ZUMA
- Bergmann, K. E. & Mensink, G. B. M. (1999) Körpermaße und Übergewicht. Das Gesundheitswesen, 61, 121-125
- Berth, H. & Brähler, E. (1999) Deutsch-deutsche Vergleiche. Psychologische Untersuchungen 10 Jahre nach dem Mauerfall. Berlin: VWF Verlag für Wissenschaft und Forschung
- Berth, H. & Brähler, E. (2000) Zehn Jahre Deutsche Einheit. Die Bibliographie. Berlin: Verlag für Wissenschaft und Forschung
- Berth, H. (1999) [www.wiedervereinigung.de](http://www.wiedervereinigung.de) – Literatur zu deutsch-deutschen Vergleichen im Internet. In: Berth, H. & Brähler, E. (Hrsg.) Deutsch-deutsche Vergleiche. Psychologische Untersuchungen 10 Jahre nach dem Mauerfall. Berlin: VWF Verlag für Wissenschaft und Forschung 175-176
- Berth, H., Wagner, W. & Brähler, E. (2000) Autoritarismus in Deutschland – Ergebnisse einer Repräsentativbefragung. Zeitschrift für Politische Psychologie, 8, 55-63
- Berth, H., Wagner, W. & Brähler, E. (2000) Kulturschock Deutschland. Eine empirische Untersuchung zu alltagskulturellen Differenzen von Ost- und Westdeutschen. In: Decker, O. und Brähler, E. (Hrsg.) Deutsche – 10 Jahre nach der Wende. Psychosozial 80. Gießen: Psychosozial-Verlag
- Brähler, E. & Richter, H.-E. (1999a) Ost- und Westdeutsche – 10 Jahre nach der Wende. In: Berth, H. & Brähler, E. (Hrsg.) Deutsch-deutsche Vergleiche. Psychologische Untersuchungen 10 Jahre nach dem Mauerfall. Berlin: VWF Verlag für Wissenschaft und Forschung, 9-27
- Brähler, E. & Richter, H.-E. (1999b) Deutsche – 10 Jahre nach der Wende. Ergebnisse einer vergleichenden Ost-West-Untersuchung. Aus Politik und Zeitgeschichte, B 45/99, 24-31
- Brähler, E. & Richter, H.-E. (2000) Das psychologische Selbstbild der Deutschen im Gießen-Test zur Jahrhundertwende. In: Decker, O. & Brähler, E. (Hrsg.) Deutsche – 10 Jahre nach der Wende. Psychosozial 80. Gießen: Psychosozial-Verlag, 47-51
- Dalbert, C. (1997) Coping with an unjust gate: The case of structural unemployment. Social Justice Research, 10, 175-189
- Decker, O. & Brähler, E. (2000) Antisemitische und autoritäre Einstellungen im vereinten Deutschland – Ergebnisse einer Repräsentativbefragung. In: Decker, O. & Brähler, E. (Hrsg.) Deutsche – 10 Jahre nach der Wende. Psychosozial 80. Gießen: Psychosozial-Verlag, 31-38
- Dressen, K. (1996) Geschichte des Naturismus. Internationale Naturistenföderation, Baunatal
- Geyer, M. (1995) "Sie nehmen die Kälte nicht wahr" – "Westdeutsche" aus der Sicht eines "Ostdeutschen". In Brähler, E. & Wirth, H.-J. (Hrsg.) Entsolidarisierung. Die Westdeutschen am Vorabend der Wende und danach. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Hessel, A., Geyer, M., Plöttner, G. und Brähler, E. (1999) Zur Situation der Jugendlichen in Deutschland – Ergebnisse bevölkerungsrepräsentativer Befragungen. Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie, 48, 465-480

- Hessel, A., Geyer, M., Würz, J. und Brähler, E. (1997) Psychische Befindlichkeiten in Ost- und Westdeutschland im siebten Jahr nach der Wende. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung. Aus Politik und Zeitgeschichte, B 13/97, 15-24
- Maron, M. (1992) Zonophobie, Kursbuch 109
- Mensink, G. B. M., Thamm, M. & Haas, K. (1999) Die Ernährung in Deutschland 1998. Das Gesundheitswesen, 61, 200-206
- Révész, G (1956) Psychologie des Händedrucks und der Weltsprache der Hände. In: Universitas, 11, S. 146 ff.
- Schmid-Noerr, G. (1990) Statt einer Einleitung: Adornos Erschauern. Variationen über den Händedruck. In: Das Eingedenken der Natur im Subjekt. Zur Dialektik von Vernunft und Natur in der kritischen Theorie Horkheimers, Adornos und Marcuses. Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft
- Schmitt, Maes & Seiler (1999) In: Berth, H. & Brähler, E. Soziale Identität als Gradmesser der menschlichen Annäherung im wiedervereinigten Deutschland. 160-174
- Wagner, W. (1999) Gesellschaftlicher Wandel und Körperideal. In: Hessel, A., Geyer, M. & Brähler, E. (Hrsg.) Gewinne und Verluste sozialen Wandels. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag
- Wagner, W. (1999) Kulturschock Deutschland. Der zweite Blick. Hamburg: Rotbuch
- Winkler, G. (1997) Sozialreport 1997. Daten und Fakten zur sozialen Lage in den neuen Bundesländern. Berlin: Verlag am Turm